

Sozialdemokratischer Pressedienst

Chefredakteur:
Helmut G. Schmidt
Verantwortlich: Rudolf Schwinn

Telefon: (0228) 21 9038/99
Telefax: 898 846 ppbn d
Telefax: 21 09 64

Inhalt

Reinhold Hiller MdB zu Äußerungen auf dem Heimatkreistag Stettin: Den Vertriebenenverbände die Mittel streichen.

Seite 1

Lothar Fischer MdB zum bisherigen Stellenwert der Technikfolgenabschätzung in der DDR im Vergleich zur Bundesrepublik Deutschland: Ostberlins sorgloser Umgang mit Forschung und Technologie

Seite 2

Dokumentation:

Willy Brandt, Präsident der Sozialistischen Internationale und Ehrenvorsitzender der SPD, sprach am 7. August bei der Beisetzung des österreichischen Altbundeskanzlers Bruno Kreisky Worte des Abschieds.

Seite 3

45. Jahrgang / 150

8. August 1990

Den Vertriebenenverbände die Mittel streichen Zu Äußerungen auf dem Heimatkreistag Stettin

Von Reinhold Hiller MdB
Mitglied des Bundestags-Ausschusses für Innerdeutsche Beziehungen

Die Äußerungen eines durch nichts legitimierten Präsidenten eines sogenannten pommerschen Kreis- und Städtetages und des Heimatkreistages Stettin auf dem 39. Tag der Stettiner in Lübeck sind gegen den Einigungsprozeß im Herzen Europas gerichtet. Die auf den Treffen der Berufsvertriebenen wiederholte Ablehnung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze bedroht den 2 + 4-Prozeß.

Jetzt, wo selbst Bundeskanzler Kohl die Realitäten anerkennt und unter lautstarken Pfiffen und Unmutsäußerungen der Vertriebenenfunktionäre sich für die Unverletzlichkeit der polnischen Grenze ausgesprochen hat, darf sich die Union in Ihrer Gesamtheit nicht mehr vor der politisch überfälligen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie aus wahlaktischen Gründen und einer plumpen Anbiederei an Vertriebenenfunktionäre aus dem europäischen Einigungsprozeß ausklinken.

Die kleine Gruppe von Funktionären, die immer wieder vorgibt für die Vertriebenen zu sprechen, bringt die Wahrheit der Vertriebenen, die in Wahrheit sehr vernünftig ist, in Mißkredit. Dazu ist diese Clique auch nur in der Lage, weil sie von der CDU durch Abermillionen von Steuergeldern politisch am Leben erhalten wird.

Nach der völkerrechtlichen Anerkennung der polnischen Grenze durch beide deutsche Staaten muß die Streichung der in den letzten Jahren nach der politischen Wende vervielfachten Haushaltstitel für die Vertriebenenverbände aus dem Bundeshaushalt erfolgen.

(-/8. August 1990/rs/fr)

Verlag, Redaktion und Druck:
Sozialdemokratischer Pressedienst GmbH
Heussallee 2-10, Pressehaus I/217
5300 Bonn 1, Postfach 120408

Erscheint täglich von Montag bis Freitag.
Bezug nur im Abonnement. Preis DM 82,50
mtl. zuzügl. Mwst und Versand.

Freiwilliger Umgang
mit dem Sozialistischen
Presse-Partner



Ostberlins sorgloser Umgang mit Forschung und Technologie
**Zum bleherigen Stellenwert der Technikfolgenabschätzung in der Deutschen Demokratischen
Republik im Vergleich zur Bundesrepublik Deutschland**

Von Lothar Fischer MdB
Stellvertretender Obmann der SPD-Fraktion im Forschungsausschuß

in den meisten westlichen Industrieländern gibt es heute Einrichtungen zur Technikfolgenabschätzung und inzwischen auch in diesem Forschungsbereich internationale Zusammenarbeit.

Durch die Eigendynamik technologischer Entwicklungen und die weitreichende Wirkung technischer Innovationen auf die gesellschaftliche Entwicklung wurden neuen Organisationsformen der Politikberatung notwendig. Besonders die Großtechnologien (Atom, Chemie, Genetik) mit ihren Chancen und Risiken erfordern neue, über die bestehenden Gremien hinausgehende wissenschaftliche Beratungsinstitutionen. Nicht zuletzt unter dem Eindruck der Katastrophe von Tschernobyl und anderen schwerwiegenden Unfällen, deren Folgen teilweise immer noch nicht abzuschätzen sind, ist weltweit die Diskussion und der Wunsch nach Technikfolgenabschätzung (TA), der sorgfältigen Analyse von Chancen und Risiken bestehender und neuer Technologien gestiegen.

Auch dem Deutschen Bundestag ist aus vielerlei Gründen ein stärkeres Maß an technologischer Verantwortung zugewachsen. Fehlte es bisher zwar nicht im Umfeld der Exekutive an Beratungsgremien zur TA wie zum Beispiel an den Hochschulen, Max-Planck-Instituten, Fraunhofer-Instituten und bei den Großforschungseinrichtungen, so führte doch häufig Expertenstreit und Gutachterdschungel eher zu Verwirrung und Ratlosigkeit als zur notwendigen Klarheit und Orientierung.

Seit November 1989, nach zwei Enquetekommissionen und nach über 16jähriger teilweise kontroverser Diskussion übernimmt der Bundestagsausschuß für Forschung, Technologie und Technikfolgenabschätzung, jetzt unter neuem Namen, die Aufgabe der Initiierung und politische Steuerung von parlamentarischer Technikfolgenforschung.

War diese TA-Geburt in der Bundesrepublik schon recht schwierig, so fehlen entsprechende Gremien in den osteuropäischen Ländern völlig. Es ist daher nicht verwunderlich, daß TA in der Forschungslandschaft der DDR bisher kaum vorkam. Die von SED-Regierungen betriebene Forschungspolitik war geprägt durch das Primat der Politik, Staat und Partei steuerten Wissenschaft und Technik bis ins Detail. Parteikader beherrschten die Personalpolitik der Institute und Betriebslabors und nur für politisch favorisierte Projekte gab es genügend Geld.

Kurz, die SED-Spitze bestimmte in allen Bereichen, was gemacht wurde.

Die bisher vorliegenden Zahlen aus der DDR belegen diesen sorglosen Umgang mit Forschung und Technologie. Erst jetzt offenbart sich die ganze Ignoranz der ehemaligen Staatspartei SED gegenüber Umweltfragen. So nimmt die DDR in der Schädigung der Umwelt einen Spitzenplatz in der gesamten Welt ein. Die schockierenden Umweltdaten kommen nicht von ungefähr, da einzelne Daten wie zum Beispiel der jährliche Schwefeldioxidaustritt der DDR von Honecker persönlich und ohne Bezug zu den tatsächlichen Zahlen festgelegt wurden.

Mißbrauch, Stillstand und Rückschläge in der Forschung konnten nicht ausbleiben, wenn der Forschung durch Parteiheerschaft und Planwirtschaft Freiheit, Verantwortung, Eigeninitiative und Ideenreichtum genommen wurden. Nur von wenigen Wissenschaftlern wurde die Mauer bevormundender Kommandostruktur durchbrochen.

Die auch unter sozialistischen Vorzeichen in Ihrer Ausschließlichkeit falsche Gleichung "Technischer Fortschritt gleich gesellschaftlicher Fortschritt" konnte nicht aufgehen und ließ unter diesen Bedingungen keine kritische Forschung, die natürlich auch und besonders Technikfolgenabschätzung einschließt, zu. Bis jetzt hat es in der DDR nur Ideen zur TA, aber keine Institutionalisierung. Wenn überhaupt, dann kümmerte sich jeder Technikbereich mehr oder weniger um seine Folgen.

Nach der noch nicht abgeschlossenen Neuorganisation des Ministeriums für Forschung und Technologie (MFT) ist unter der Leitung des Ministers Prof. Dr. Terpe ein Referat für TA eingerichtet, aber noch nicht besetzt worden.

Es gibt Pläne, dem MFT eine zum Bundesministerium für Forschung und Technologie weitgehend kompatible Organisationsstruktur zu geben. Es bleibt allerdings abzuwarten, inwieweit es sich bei dem raschen Vereinigungstempo und dem Beitritt in wenigen Wochen für die DDR noch lohnt, eine eigene TA-Institution aufzubauen. Intensive Gespräche zu diesem Forschungsbereich hat es in den letzten Tagen im BMFT gegeben.

Es bleibt zum Schluß festzuhalten, ein großer Bedarf für TA ist in der DDR vorhanden, und da Risiken moderner Technologien oft nicht eingrenzbar sind, weder räumlich, noch zeitlich, noch sozial, muß schnell und entschlossen gehandelt werden.

Ein Anfang könnte in der DDR beim Umweltschutz und bei der Energiewirtschaft gemacht werden.

(-/8. August 1990/rs/lr)

DOKUMENTATION

Willy Brandt: Abschied von Bruno Kreisky

Auf die Gemeinsamkeiten im persönlichen und politischen Werdegang und auf die persönliche Freundschaft mit dem früheren Bundeskanzler und SPÖ-Vorsitzenden Bruno Kreisky ging der Präsident der Sozialistischen Internationale und Ehrenvorsitzende der SPD, Willy Brandt in seiner Trauerrede am Dienstag nachmittag auf dem Wiener Zentralfriedhof ein. Brandt hob die menschlichen Qualitäten des Verstorbenen, die dieser immer auch in seine Politik einfließen ließ, hervor. Freunde aus allen Teilen der Welt hätten gute Gründe, Kreisky Dank zu sagen, "für freundschaftliche Ermutigung, für brüderliche Hilfe, für väterliche Ermahnung oder auch für eine gelegentliche, harmonieverscheuchende Herausforderung", betonte Brandt. Die Rede im Wortlaut:

Wen wollte es wundern, daß über diesem Tag viel Traurigkeit liegt? Sie mischt sich mit wehmütig-stolzen Erinnerungen derer, die ihn, den wir hier zu Grabe tragen, gern in ihrer Mitte sahen. Als einen, der zu ihnen gehörte. Und als einen, der anderen oft doch ein Stück voraus war.

Was machen wir mit unserer Dankesschuld? Ich denke, wir tragen sie ab, wenn wir möglichst viel von dem lebendig erhalten, was ihm vorschwebte und wofür er sich ins Zeuge legte: Daß die Menschen frei von Krieg und Furcht und Not leben könnten. In Verantwortung voreinander und miteinander. Ich weiß, niemand brauchte nach Wien zu kommen, um seine Landsleute darüber aufzuklären, was sie verloren haben. Sie haben gezeigt, bewegend und überzeugend, daß sie es wissen. Er hat die Menschen, die ungekünstelten zumal, gemocht. Und sie haben es sich wohl gemerkt.

Daß uns dieses Land und seine Sozialdemokratie in den Jahren, in denen Kraft zum Widerstand und Wille zur Selbstbehauptung gefragt waren, Bruno Kreisky schenken, wird unvergessen bleiben. Er und ich sind einander - fünfzig Jahre sind es her - im skandinavischen Exil begegnet. Er, der Junge, radikale Reformist und zugleich unverwundliche Donau-Patriot: Sehr bewußt sah er sich als Ergebnis jenes gewaltigen Schmelztiegels, der das alte Österreich nun einmal war. Davon zu retten, was sich retten ließ, daraus wurde - in seinen Worten - der größte Tag seines politischen Lebens - jener 15. Mai vor nun 35 Jahren, gestützt auf die Formel von der "immerwährenden Neutralität".

Wer die Augen nicht mehr aufmacht, dem wird auch der Anteil am ganz ungewöhnlichen Erfolg kaum noch streitig gemacht. Dabei stimmt nun ganz gewiß, daß seine Welt größer war als sein Land. Für ihn war denn auch keine Unklarheit über den Zusammenhang zwischen Österreichs Selbständigkeit und seiner europäischen, auch internationalen Rolle. Uns in Deutschland und in Berlin, aber auch anderen, außerhalb der unmittelbaren Nachbarschaft, ist er - parteiübergreifend, wie ich hinzufügen will - mit seinem Rat beigestanden, als es noch nicht fein war, von Ostpolitik und gemeinsamer Sicherheit zu reden. Ständig um sachliche Gespräche bemüht zu sein. Und sich dabei nie zu geistigem, geschweige denn moralischem Neutralismus verleiten zu lassen. In Brüssel konnte man ihm begegnen, als manche noch ihre Schwierigkeiten damit hatten, Integration richtig zu buchstabieren.

Den Wandel hin zur umfassenden europäischen Demokratie - erst im Süden, jetzt im Osten - den hat er kommen sehen. Er hat ihn bis zuletzt beschäftigt, so schrecklich bedrückend es für ihn geworden war, nicht

45. Jahrgang / 150 / 8. August 1990

mehr lesen zu können. Dabei hatte er früher, wenn er anrief, durchaus nicht immer erst nach Handelsbilanzen oder Wahlichancen gefragt, sondern zum Beispiel: "Welches neue Buch ist Dir aufgefallen?"

Freunde aus allen Teilen Europas und aus vielen Teilen der Welt haben alle ihre guten, sich ergänzenden Gründe, Bruno Kreisky Dan zu sagen. Für freundschaftliche Ermutigung. Für brüderliche Hilfe. Für väterliche Ermahnung. Oder auch für eine gelegentliche, harmonieverscheuchende Herausforderung.

Als ich im Frühjahr ein letztes Mal an seinem Frühstückstisch in der Armbrustergasse gesessen hatte, fuhr ich weniger bedrückt, als ein voriges Mal nach Schwechat zurück. Er zeigte sich nicht unzufrieden mit dem, was er hinter sich gebracht hatte. Als große Genugtuung empfand er es, daß willkürliche Spaltungen zu Ende gingen. Rückfälle wie nicht nur auf dem Balkan, bereiteten ihm sorgenvolle Pein.

Mitte Juni sahen wir uns noch einmal im hessischen Taunus. Er hatte es sich, trotz seiner schweren Gebrechen, nicht nehmen lassen, seinem Wiesbadener Freund und treuem Helfer zum runden Geburtstag zu gratulieren. An jenem Abend schien ihm sogar noch ein Ständchen der Bundesmarine Spaß zu machen. Beim Abschied schien er uns sagen zu wollen: "Helfen kann ich euch jetzt nicht mehr, aber macht bitte weiter." Und als ob er hätte hinzufügen wollen: "Ihr werdet Euch doch wohl nicht von der Einsicht abbringen lassen, daß Freiheit nur gedeihen kann, so sie in Gerechtigkeit und Solidarität verankert wird!"

Gewiß, die harten Schicksalschläge der letzten Jahre hatten ihn nicht milder - oder geduldiger - werden lassen. Wohl auch nicht immer gerechter im Urteil über Zeit- und Raumgenossen. Aber hat er sich etwa, wie ihm vielfach nachgesagt wurde, hinsichtlich des Nahen oder Mittleren Ostens grundlegend geirrt? Hätte ihm seine jüdische Herkunft, zu der er sich bekannte, andere Wegweisung nahelegen sollen? Nun kann man niemandem die Entscheidung über seine kulturelle und weltanschauliche Identität abnehmen. Doch keiner kann Kreisky guten Gewissens nachrufen, mit seiner Sorge um Frieden im Nahen Osten hab er es nicht ernst genug gemeint. Oder er habe sie für sich behalten.

Nein, mit dicken Fragezeichen mag stattdessen die staatsmännische Weisheit jener zu versehen sein, die sich auf ihren Gipfel gegenseitig hochloben, die Dinge ihren Lauf nehmen lassen und sich in ihrer wenig imponierenden Unbekleidetheit darstellen, wenn es wieder einmal knallt. Er wollte - und wir mit ihm -, daß es nicht mehr knallt. Daß Mitmenschen nicht mehr gefoltert und Kinder - ob in Afrika oder wo immer - nicht mehr dem Hungertod preisgegeben werden. Hiervon und von einigem mehr war die Rede, als wir 1942 in Stockholm - der Zweite Weltkrieg hatte seinen Höhepunkt noch nicht erreicht - gemeinsam mit Gleichgesinnten aus gegeneinander kriegführenden und neutralen Ländern unsere "Friedensziele" zu Papier brachten.

Nach dem Krieg stieß der unvergessene Olof Palme zu uns. Er, der Jüngere, war dann der erste von uns, der abberufen wurde. Bruno und Olof haben mich vor 15 Jahren überzeugt, den Vorsitz unserer Parteienfamilie zu übernehmen, die traditionell "Sozialistische Internationale" genannt wird. Mit beider und anderer Hilfe haben wir deren enge Europabezogenheit überwunden und uns der sich rapide verändernden Welt gestellt. Das galt nicht nur für das neue Verständnis von Sozialismus als zielstrebig verwirklichte Demokratie. Es galt auch für die jetzt schon nicht mehr so neuen Gegenstände gemeinsamen Interesses: Nord-Süd, Umwelt und die neuen Umbrechungen der wissenschaftlich-technischen Revolution.

Bruno hielt sich erstaunlich gut auf dem Laufband. Und ich fand es beispielhaft, wie er noch in den letzten Jahren mit einer übernationalen Gruppe von Sachkundigen Antworten auf die Frage suchte, wie dem Übel der Dauererwerbslosigkeit wirksam beizukommen sei. Kein Zweifel, die dogmenfreie Lebensweisheit des Mannes, dem wir die letzte Ehre erweisen, seine Weitsicht und sein Mut zum Unvollendeten werden uns fehlen - sie werden uns doch weiterhelfen können.

Am Vorabend seines 75. Geburtstages erzählte er von einer Versammlung, nach der er dan verehrt - und umstrittenen - Dr. Otto Bauer auf dem Weg in die Redaktion - der Arbeiter-Zeitung natürlich - begleiten durfte. Der habe ihm geraten: "Sprechen Sie immer schön langsam und auch sonst so, daß die Leute Sie verstehen." - Daran hat er sich gehalten, und ich bemühe mich, diesen Rat anzunehmen.

Bruno Kreisky hat sich um die Gemeinschaft und das Wohlergehen der Völker verdient gemacht! Ruhe in Frieden, lieber schwieriger und guter Freund.

(-/8. August 1990/rs/fr)
